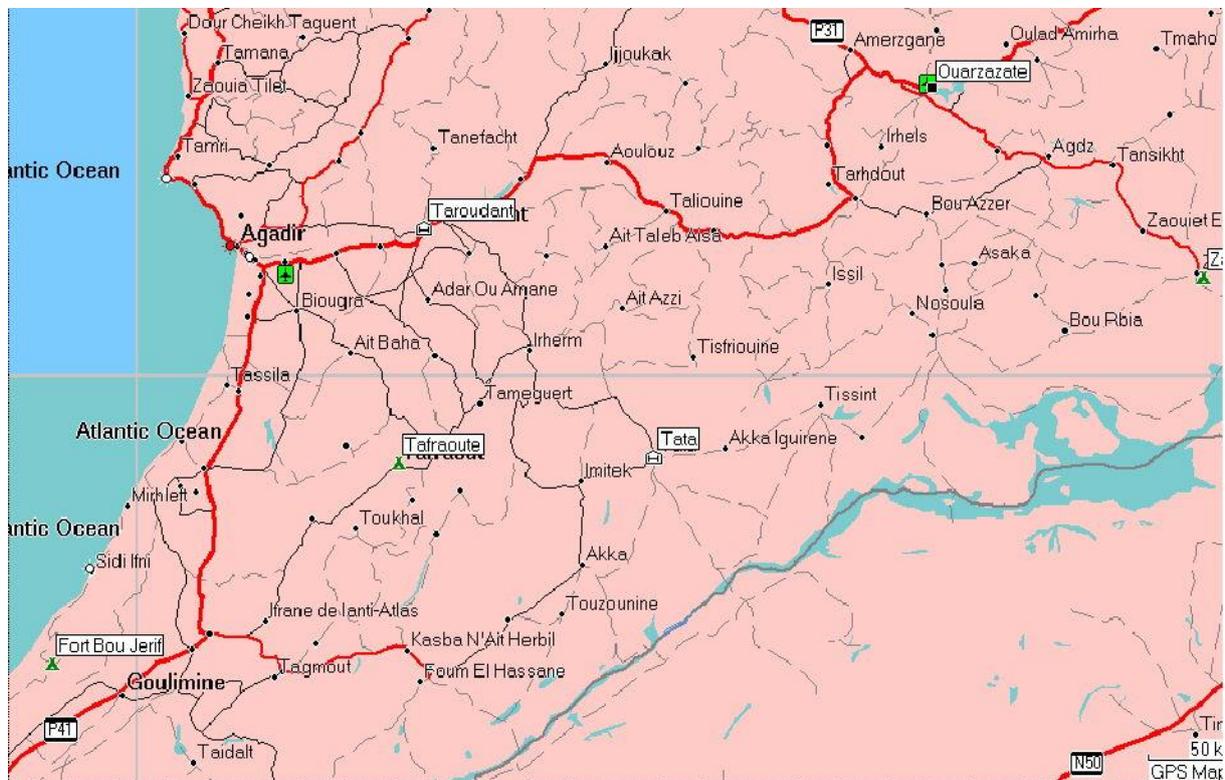


# Fort Bou Jerif

Am 21. Februar begannen wir einen *Gewaltmarsch* in Richtung Westen zum Atlantischen Ozean.

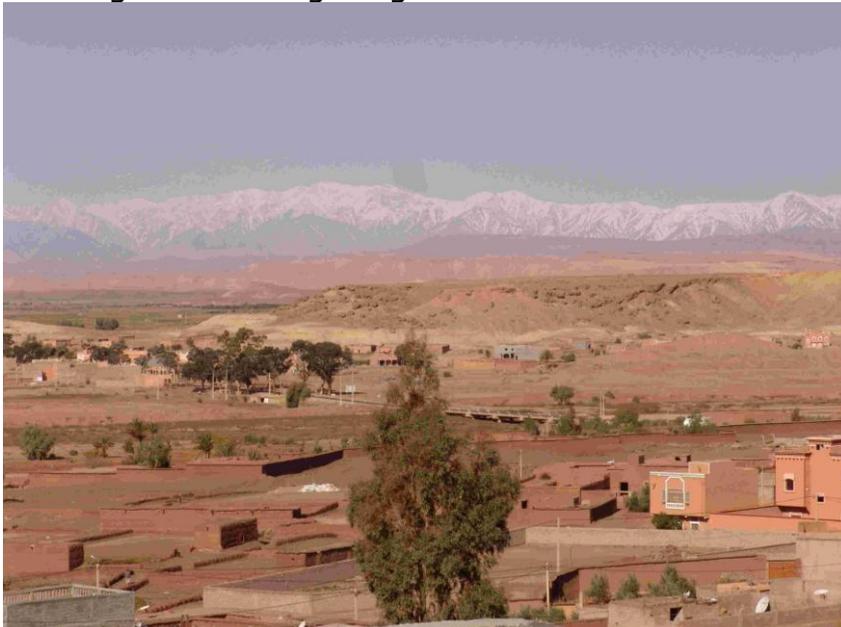


Den Marsch absolvierten wir in zwei Etappen. Die erste über 314 km verlief von Ouarzazate über Tazenakht, Fom Zguid und Tassint nach Tata (aufgrund des großen Horizonts in der Karte sind nicht alle Orte dort enthalten). Wir stiegen dabei von 1132 m auf 689 m ab. Am nächsten Tag ging es über 326 km von Tata über Akka, Icht, Bou Itzakarn, Goulimime nach Fort Bou Jerif. Hier waren wir dann nur noch auf 93m Höhe. Das Wort *Gewaltmarsch* ist durchaus berechtigt. Man darf nicht von deutschen Straßenverhältnissen ausgehen. Die Straßen sind gerade mal so breit, dass ein Fahrzeug darauf passt. Bei Gegenverkehr muss mindestens einer auf die nichtasphaltierte Bankette (Schotter) ausweichen. Die Deutschen und die zahlreich hier verkehrenden französischen Wohnmobilisten weichen in der Regel gleich aus. Die marokkanischen PKW-Fahrer bedanken sich dafür durch einen freundlichen Gruß. Die marokkanischen LKW- bzw. Busfahrer kommen gar nicht auf den Gedanken, dass man den asphaltierten Teil der Fahrbahn verlassen könnte und brummen mit voller *Geschwindigkeit* vorbei. Bei zwei Womos unserer Gruppe verursachte Steinschlag einen Sprung der Frontscheibe. Beim Reiseführer wurde das Auspuffrohr bei einer Unebenheit auf dem letzten Straßenabschnitt zerquetscht. Hinter dem Auspufftopf hat er jetzt gar kein Rohr mehr dran.

Da wir nun schon viel in Marokko gesehen haben, hat dieser Abschnitt der Reise bei uns keine Begeisterung mehr hervorgerufen. Wir fuhren entlang der Südausläufer des AntiAtlas in breiten Flusstälern (links und rechts in größerer Entfernung Berge, die Flüsse ohne Wasser) durch eine Steinwüste, die nur ab und zu durch Dörfer belebt wurde. Ansonsten unfruchtbare rotbraune Erde, die allerdings, je weiter wir uns dem Atlantik näherten, einen grünlichen Schimmer bekam (nur aus größerer Entfernung wahrnehmbar, aus der Nähe nicht).



Als Beispiel der ausgetrocknete Oued(=Fluss) Tissint, der ein Zufluss des auf der obigen Karte eingetragenen kleinen Stausees bei Ouarzazate ist.



Kurz hinter Ouarzazate

als wir noch nordwestwärts in Richtung Marrakesch fuhren, eröffnete sich ein phänomenales Panorama: auf der gesamten Breite des Horizonts glänzten in der Sonne die weißen Gipfel des Hohen Atlas. Hier ein Ausschnitt davon. Später, als unsere Fahrtrichtung auf Westen drehte, war die gesamte Landschaft wieder nur noch rotbraun, wie der Vordergrund im obigen Foto.

Eine weitere Feststellung: es wurde merklich wärmer. Wir haben über 30 Grad Celsius im Wohnmobil am Tage. Immerhin sind wir auf der Höhe der Kanarischen Inseln, bei 29 Grad nördlicher Breite und 10 Grad westlicher Länge. Der Ort Goulimime fixiert den südlichsten Punkt unserer Marokkoreise. Diese Stadt ist in den letzten Jahren gewaltig gewachsen (115 000 Einwohner) wie andere Städte in Marokko auch. Bei Goulimime ist das auch durch die Garnison bedingt (Nähe der Westsahara). In der Stadt ist an den Wochenenden Kamelmarkt. Vermutlich deshalb beobachtete ich, wie in einem Jeep ein Kamel transportiert wurde (es wurde so zusammengedrückt, dass es in den hinteren Teil des Jeeps passte. Man sollte erwähnen, seit dem Westsaharakonflikt sind die traditionellen Kamelrouten unterbrochen und es gibt kaum noch Karawanen in den Süden. Kamele werden hauptsächlich nur noch für die Touristen gehalten und gehandelt. Ein paar Worte zur Westsahara, die ja unmittelbar südlich von unserem derzeitigen Standort beginnt und wohin Europäer traditionell nicht reisen, da sie nicht international als Bestandteil Marokkos anerkannt ist.

Die Westsahara ist eine fast menschenleere Sandwüste. Ihre Scheiche hatten immer traditionell gute Beziehungen zu Marokko. Aber seit Beginn des 20. Jahrhunderts setzten sich die Spanier immer mehr in ihr fest. Man sagt, in den 50-er Jahren des 20. Jahrhunderts gab es in der Westsahara mehr spanische Soldaten als Saharawis. Das war eine Folge der entdeckten Phosphatvorkommen. Unterstützt von Algerien und bis 1990 von den damaligen sozialistischen Ländern kämpfte die POLISARIO gegen die Spanier. Die UNO setzte sich für eine Volksabstimmung über die Unabhängigkeit ein. Die wurde aber bis heute immer wieder hintertrieben. In den letzten Lebenstagen des Diktators Franko erklärte sich Spanien zum Abzug seiner Truppen bereit. Bevor der vollendet war, schufen die Marokkaner im Februar 1976 Fakten. 350 000 Marokkaner marschierten friedlich in die Westsahara. In der Folge erklärte Marokko die Westsahara zum Bestandteil Marokkos. Die POLISARIO zog sich nach Algerien zurück. Seit dem hat Algerien mit Marokko angespannte Beziehungen (Grenze geschlossen, teilweise vermint). Die Zeit arbeitet für Marokko. Es baute in den letzten 30 Jahren die Infrastruktur (Straßen) aus. Warum unterstützt Algerien die POLISARIO bis heute? Natürlich, weil man für die Unabhängigkeit der Westsahara ist. Sicherlich aber hofft Algerien auf diese Weise zu einem Zugang zum Atlantik zu kommen.

Am 22. Februar kamen wir abends schließlich auf dem Campingplatz „Fort Bou Jerif“ an. Der liegt mitten in der Wüste, unweit eines ehemaligen Forts, das während der Kolonialzeit von französischen Legionären erbaut wurde. Hier war

es sehr warm, selbst in der Nacht ging die Temperatur nicht merklich unter die +30 Grad Celsius zurück. Der Dreck und die Hitze hatten vermutlich Anteil daran, dass zuerst ich hier und am übernächsten Tag Shenja auf der Fahrt vom Durchfall und Bauchschmerzen ergriffen wurden. Deshalb nahmen wir an der Wanderung am nächsten Tag nicht teil. Heute (am 24.2.) geht es mir merklich besser. Wir nahmen sofort Tabletten gegen Durchfall und Magenbeschwerden ein. Ich sollte erwähnen, alle Speisen und Getränke, die in den Magen gelangen, bereiten wir nur mit Quellwasser zu, welches wir in Kaufhallen im Sechserpack kaufen (1,5 l pro Flasche). Heute kaufte ich während der Fahrt 3 große Flaschen Coca Cola. Die taten mir und Shenja auch gut (Energiezufuhr, Flüssigkeitsverlust ersetzen und Linderung der Bauchschmerzen).

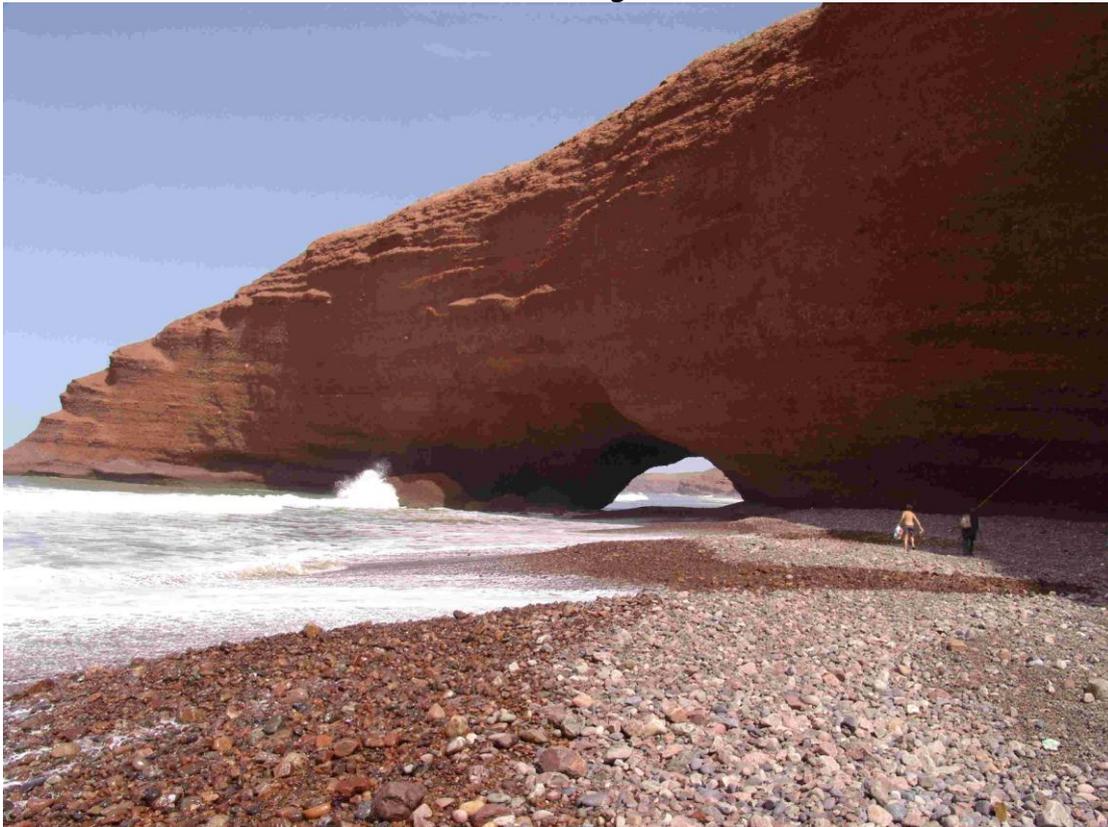
Bou Jerif liegt nahe dem Atlantischen Ozean. Das ist vermutlich der Grund dafür, dass hier der Frühling im vollen Gange ist: Wärme des Südens plus Feuchtigkeit vom Atlantik. Wenn man hier in die Berge blickt (und dasselbe beobachteten wir heute auf der Weiterfahrt entlang des Atlantiks), so ist alles grün, das Getreide steht gut auf dem Halm.



Diese wild wachsenden Blumen auf dem Campingplatz von Bou Jerif sollen zeigen, dass hier alles grünt und noch nicht von der Sommerhitze verbrannt ist.

Auf dem Campingplatz von Bou Jerif erlebten wir einen Sandsturm. Da war bei einer der teilnehmenden Familien das Fass voll und sie verließen die Gruppe, um sich auf die Heimfahrt zu begeben. Nach dem Sturm war bei uns im Womo alles von einer rotbraunen Schicht bedeckt, u.a. auch das Bettzeug. Aber wie gesagt, vom Dreck reden wir ja schon seit langem und haben uns fast daran gewöhnt. Dreck, im Sinne rotbraune Erde bzw. Sand, ist hier überall. Wenn's dann mal

regnet, wird das zu einer klebrigen Masse. Seit wir aber im Süden (südlich des Atlas) sind, haben wir höchstens mal paar Tropfen erlebt. Heute, am 24. Februar, bewegten wir uns wieder nordwärts, zuerst entlang der Atlantikküste bis hinter Sidi Ifni und danach ging es in östlicher Richtung nach Tafraoute, was im Antiatlas liegt. Wir erklommen über kurvenreiche, enge Straßen den ersten Pass Col du Kerdous von 1337 m Höhe und jetzt schreibe ich den Bericht (am Abend des 24.) auf dem von hohen Bergen umgebenen Campingplatz von Tafraoute. (Karte siehe am Anfang dieses 13. Berichtes). Bei Sidi Ifni hielten wir an und gingen für paar Stunden am Meer spazieren, u.a. um das Steintor am Meeresstrand in Augenschein zu nehmen.



Felsentor von Sidi Ifni.

Im Bild ist zwar kein Sand zu sehen, aber den gab's zur Genüge und ich genoss es, barfuß im Wasser zu spazieren. Zwei Beobachtungen möchte ich von der Fahrt entlang des Atlantiks erwähnen. Zum ersten sind es die Häuser. Die sind hier nämlich weiß getüncht. In den bisher von uns besuchten Wüstengegenden waren sie rotbraun (erdfarben). Zum anderen sind das die hier massenweise überwinterten französischen Wohnmobilisten (an der Küste sowie den küstennahen Gegenden). Die Campingplätze sind übervoll von ihnen und auch wild wird viel gecamppt (ist erlaubt). Das begann schon beim Fort Bou Jerif. Dort ist der Plage Blanche (=weißer Strand), und wir beobachteten es heute auch am Aglou Plage nördlich von Sidi Ifni sowie in der Stadt Tiznit und jetzt in Tafraoute. Für die Marokkaner wird das zur Plage (im deutschen Sinne des Wortes). Sie haben begonnen, Flächen zu betonieren, worauf sich die Wohnmobilisten stellen können, um Ordnung in das wilde parken im Gelände zu

bekommen. Als heute Abend unsere Gruppe so nach und nach in Tafraoute eintrudelte, kam es zum Eklat mit einigen Franzosen: alle Mitglieder unserer Gruppe mussten außerhalb des überfüllten Campingplatzes bleiben, so dass wir die hier wild parkenden Franzosen bedrängten.



Im Vordergrund wild parkende Franzosen.

Der Ort Tafraoute liegt in genau 1000 m Höhe und das markanteste an ihm ist wohl, er ist ringsum von hohen Felswänden umgeben. Diese enthalten oft riesige Felsbrocken, die keinen direkten Verbund mehr mit der Felsmasse haben. Im Bild steht solch ein Brocken im Zentrum (das Weitwinkelobjektiv verzerrt die Höhe der Felswand, sie scheint gar nicht so hoch zu sein). Das imposanteste Foto zur Illustration des eben Gesagten ergibt wohl das Minaret des Ortes auf dem Hintergrund eines enormen Blockes, als wir ankamen, war die Sonne schon weg und als wir am nächsten Vormittag weiterfuhren, stand die Sonne völlig falsch fürs Foto. Später muss ich hier eine Postkarte zum Beleg einfügen.